

warum ich jetzt mit den Vorträgen Schluß machen will. Ich möchte nicht nur aus einem egoistischen Vergnügen heraus ein paar dieser Gründe nennen, sondern weil sich der Gegenstand auch auf das Wesen des Radio im allgemeinen bezieht. In gewissem Sinn nämlich erhebt sich dabei — und beantwortet sich zugleich — die Frage, ob ein Radiosprecher wirklich aufrichtig sein kann. Ich beantworte dies dahin, daß er, so sehr er auch Aufrichtigkeit anstreben mag, letzten Endes zum Scharlatan werden muß. Das ist der eigentliche Grund, der mich bewogen hat, im Radio nicht mehr zu sprechen. Man muß nämlich ganz unvermeidlich nach einer Reihe von Radiovorträgen unehrlich werden. Dieser Prozeß geht langsam vor sich und ist unvermeidlich. Aber ich kann ihn nicht gutheißeln. Das ist mein Hauptgrund. Aber es gibt noch andere. Ich will ein paar von den geringfügigeren Gründen, die mich bewogen haben, nicht mehr zu sprechen, kurz skizzieren.

Erstens die ausgezeichnete Erwägung, daß man ein Haus verlassen soll, solange man dort noch gern gesehen ist. Ich erinnere mich, wie ich vor Jahren meinem Freunde Cocteau meine Heirat mitteilte. Als Antwort schickte er mir eine Ansichtskarte, die in flammenden Farben die Venus von Milo darstellte. „Man soll die Bildergalerie verlassen, ehe sie geschlossen wird“, hatte er daruntergekritzelt.

Zweitens ist zu bedenken, daß man sich abnützt und andern Sprechern Platz machen muß, die mit neuem Eifer und der bebenden Erwartung des Anfängers vor das Mikrophon treten. Ich habe mich zwar bei diesem Geschäft noch keinen Augenblick „abgestanden“ gefühlt. Aber der Augenblick wäre sicherlich gekommen, in dem ich nicht voller Freude, sondern gelangweilt vor das Mikrophon getreten wäre. Und ich wollte es verlassen, bevor diese Uebersättigung eintrat.

Und dann kommt noch eine dritte, zwingende Ueberlegung hinzu: Als ich

im Januar 1950 zu sprechen begann, konnte ich mit Fug und Recht behaupten, keiner politischen Partei anzugehören. Seitdem bin ich der Neuen Partei von Sir Oswald Mosley beigetreten und hoffe, bald mit ihm die Arena betreten zu können. Ich bin also nicht länger unparteiisch. Und wie man sich auch bemühen mag, die Politik aus seinen Reden auszuschalten, so ist es doch unvermeidlich, daß ein starkes Gefühl, das man für dies oder jenes mitbringt, wenn nicht eine Ueberbetonung, so doch eine Wertung in den Worten mit-schwingen läßt. Sei sie auch nur in der Stimme spürbar, die von der eignen tiefen Ueberzeugung Kunde gibt. Mit meinen Vorträgen fortzufahren, nachdem ich mich einer Ueberzeugung angeschlossen oder mich einer propagandistischen Leidenschaft für fähig erkannt habe, wäre also etwas unfair. Es wäre Ihnen gegenüber unfair, es wäre andern Politikern gegenüber unfair, und es wäre der Radiogesellschaft gegenüber unfair. Dieser Umstand allein hätte genügt, meine Vorträge abubrechen. Aber ausschlaggebend ist weniger die persönliche als die viel interessantere Frage der Aufrichtigkeit.

Vor ein paar Wochen ging ich in meinen Klub luncen. Dort traf ich einen Freund, der eine Bildergalerie ansehen wollte. Ich begleitete ihn dorthin. Wir gingen Piccadilly hinunter, und ich sah in einem Schaufenster ein Hemd. Es war genau das Hemd, das ich seit Jahren suchte. Ich beschloß also, es zu kaufen, verabschiedete mich von meinem Begleiter und ging hinein. Ich war an dem Nachmittag nervös, und ich ärgerte mich, daß der Laden voll war. Es gibt wenig, das mich im Leben mehr irritiert als warten müssen. Der Herr, der sich höflich nach meinen Wünschen erkundigte, wurde von mir nicht so höflich, wie es ihm zukam, behandelt. Ich sagte ihm mit einer Stimme, die scharf und mißlaunig zugleich war, daß ich solch blaues Hemd haben wolle wie das im Schaufenster. Er verstand mich nicht gleich, und es